







# Die Haupt- und Schlussziehung der Weimar-Lotterie

mit **5000 Gewinnen i. W. v. 150,000 M.** (Hauptgewinn **W. 50,000 M.**)  
 findet „Nächsten Sonnabend und folgenden Montag, Dienstag und Mittwoch“ statt.  
 Loose für **1 M.** <sup>11 Loose für 10 M.</sup> <sub>28 „ „ 25 „</sub> sind zu haben in den bekannten Verkaufsstellen und durch  
 den Vorstand der Ständigen Ausstellung in Weimar.

**Mehl**

16.1 Pf.   16.5 Pf.
Kaiser-Auszug 20 d.   19 d.
0 0 14 d.   13 d.
01 11 d.   10 d.

**Bernh. Janzen.**

**Auswärtige Familiennachrichten.**  
**Verlobt:** Frä. Martha Kowalkowski-Neidenburg mit Herrn Emil Zieslinski-Neidenburg.  
**Geboren:** Herrn Pavenstedt = Windkeim S.  
**Gestorben:** Herr Zimmer- und Maurermeister August Jimmy-Mühlbanz 37 J. — Fräulein Henriette Bruder 72 J. — Herr Musikdirigent Friedrich Becker 72 J.

**Elbinger Standesamt.**  
 Vom 5. Dezember 1894.  
**Geburten:** Metallbrücker Reinhold Nimmergut S. — Heizer G. Nadrau S. — Arbeiter Albert Geng L.  
**Aufgebote:** Schneider A. Schröder mit Anna Broßki. — Tischler Emil Radziwill mit verw. Lackirermeister Pecht, Emma, geb. Kairies. — Fleischer H. Nob. Sawatzki-Elbing mit Emma Seidler-Sparau. — Bäcker Gust. Hermann Maß-Elbing mit Luise Hamme Hasenpusch-Grünau.  
**Sterbefälle:** Maurergeselle Friedr. Zibuth S. 5 J. — Rentier Robert Waikinnis 79 J.

**Donnerstag: Liedertafel.**

**Elbinger Kirchenchor.**  
 Donnerstag, d. 6. huj., 8 Uhr präc.:  
**Probe mit Orchester.**  
**Elias.**

**Verh. Provinzial-Fechterverein.**  
 Die Anmeldung der **Waisenkinder** geschieht von heute Mittwoch, den 5. huj., bis **Sonnabend, den 8. huj., Abends 6 Uhr**, bei Kassirer Schmidt, Inn. Marienburgerdamm 17.  
**Der Vorstand.**

**Buchhonig** 50 Pf.  
**Leckhonig** 70 Pf.  
**Julius Arke.**

**Pianos,** kreuzs., v. 380 M. an. Ohne Anz. à 15 M. mon.  
**Franco 4wöch. Probesend.**  
 Fabrik Stern, Berlin, Neanderstr. 16.

**Stellung.** Prospect gratis. **Existenz.** Probestück franco.

**BUCHFÜHRUNG**

Rechn., Correspond., Kontorarb., Stenographie, Schnell-Schön-Schrift.

Keine Vorherauszahlung.

Gratis Prospect. Adressieren Sie genau wie folgt: **Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut OTTO SIEDE-ELBING.**

**Mark 2,50**  
**Cacao Riquet,** besser als holländischer, bei **Bernh. Janzen.**

**Elbinger Kirchenchor.**  
 Mittwoch, den 12. Dezember, 7 Uhr Abends, in der städtischen Turnhalle:  
**Elias.**  
 Oratorium von Mendelssohn-Bartholdy.  
**Solisten: Sopran:** Frä. Overbeck, Concertsängerin, Berlin.  
**Alt:** Frau Luise Dehmlow, Concertsängerin, Königsberg.  
**Tenor:** Herr Gustav Borchers, Concertsänger, Leipzig.  
**Bass:** Herr Georg Rolle, kgl. Domsänger, Berlin.  
**Billets à 2 M., 1,50 M., 1 M. und 75 Pf.** sind von Donnerstag an zu haben bei **S. Bersuch Nachf. (Nadolny).**

**Muster-Collectionen franco zu Diensten.**

**Tuch- u. Buckskin-Versand. Neuheiten für Herbst und Winter**  
 vom einfachsten bis elegantesten Genre in wirklich haltbaren, krumpffreien Qualitäten, in jeder Preislage. Futter-Artikel, Lamas, Kragensammete u. Waaren- und Musterfundungen erfolgen portofrei.  
**F. W. Puttkammer, Danzig.**  
 Gegründet 1831.

**Richters Anker-Steinbaukasten**

stehen nach wie vor unerreicht da; sie sind das **beliebteste Weihnachtsgeschenk** für Kinder über drei Jahre. Sie sind billiger, wie jedes andre Geschenk, weil sie viele Jahre halten und sogar nach längerer Zeit noch ergänzt und vergrößert werden können. Die echten **Anker-Steinbaukasten** sind das einzige Spiel, das in allen Ländern ungetheiltes Lob gefunden hat, und das von allen, die es kennen, aus Überzeugung weiter empfohlen wird. Wer dieses einzig in seiner Art bestehende Spiel- und Beschäftigungsmittel noch nicht kennt, der lasse sich von der unterzeichneten Firma eiligst die neue reich illustrierte Preisliste kommen, und lese die darin abgedruckten überaus günstigen Gutachten.

Beim Einkauf verlange man gefälligst ausdrücklich: **Richters Anker-Steinbaukasten** und weise jeden Kasten ohne die Fabrikmarke **Anker** scharf als unecht zurück; wer dies unterlässt, kann leicht eine minderwertige Nachahmung erhalten. Man beachte, daß nur die echten **Anker-Steinbaukasten** planmäßig ergänzt werden können und daß eine aus Versehen gekaufte Nachahmung als Ergänzung völlig wertlos sein würde. Darum nehme man nur die berühmten echten Kästen, die zum Preise von 1 M., 2 M., 3 M., 5 M. und höher vorrätig sind in allen feineren Spielwaren-Geschäften des In- und Auslandes.

Neu! Richters Geduldspiele: **Nicht zu hitzig, Ei des Columbus, Blitzableiter, Grillentöter, Hornbrecher** usw. Preis 50 Pf. Sternrätzel, Preis 1 M. Nur echt mit **Anker!**  
**G. Ad. Richter & Cie.,** f. u. i. Postlieferanten  
 Rudolfsbad (Erlangen), Nürnberg, Rontheim, Wien, Prag, Rotterdam, Ostern (Schweiz), London E.C., New-York, 17 Warren-Street.

**Abonnement-Einladung** auf **Lothar Meggendorfer's Humoristische Blätter**

Verlag v. J. F. Schreiber in Esslingen bei Stuttgart. Jährlich 52 Nr. (4.3. Quartal) od. 26 Hefte à 50 Pfg. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungs-Expeditionen und Postämter.

**Das schönste farbige deutsche Witzblatt.**  
 Wer ein Abonnement beabsichtigt, überzeuge sich vorher durch Verlangen einer **Gratis-Probnummer** von dem reichen textlichen Inhalt und den brillant ausgeführten farbigen Illustrationen.

Geschäftsstelle der **Meggendorfer Blätter**  
 München  
 Gabelsbergerstr. 13.

**Für den Weihnachtstisch**  
 ist in allen Buchhandlungen zu haben:  
**Elbinger Geistesleben**  
 im 19. Jahrhundert.  
 Ein Beitrag zur Chronik der Stadt Elbing  
 von **A. Boldt,**  
 Lehrer a. d. Höh. Mädchenschule.  
 Dieses verdienstvolle Werk ist für den Literatur-  
 Historiker eine reiche Quelle, für jeden Elbinger ein werth-  
 volles Familienbuch.

**Schweizerische Spielwerke**  
 anerkannt die vollkommensten der Welt.  
**Spieldosen**  
 Automaten, Necessaires, Schweizerhäuser, Cigarrenständer, Photographie-Albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarrenetuis, Arbeits-Tischchen, Spazier-Stöcke, Flaschen, Biergläser, Dessertteller, Stühle u. Alles mit Musik. **Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet für Weihnachtsgeschenke, empfiehlt die Fabrik**  
**J. H. Heller**  
 in Bern (Schweiz).  
 Nur direkter Bezug garantiert für Richtigkeit; illustrierte Preislisten sende franco.  
 28 goldene und silberne Medaillen und Diplome.

**CHRISTIAN GÜNTHER**  
 Tuchversandgeschäft  
 LEIPZIG-PLAGWITZ

Verlangen Sie portofreie Übersendung der Muster, bevor Sie anderweit kaufen. Grosse Auswahl. Billige Preise. Etwa 6000 Anerkennungs schreiben aus dem Kundenkreise zeugen von reeller Ausführung der Aufträge.

**Für Rettung v. Trunksucht!**  
 versend. Anweisung nach 18jähriger approbierter Methode zur sofortigen radikalen Beseitigung, mit auch ohne Vorwissen zu vollziehen, ohne feine Berufsstörung, unter Garantie. Briefen sind 50 Pfg. in Briefmarken beizufügen. Man adressire: **Privat-Anstalt Villa Christina** bei **Säckingen, Baden.**

**Oberländer Preßtorf**  
 empfiehlt **J. Frühstück.**

**Jedem Inserenten**  
 rathen wir im eigenen Interesse vor Aufgabe seiner Inserate von uns **Kostenanschläge** zu verlangen, da wir zuverlässig und billigt Annoncen und Reclamen jeder Art besorgen. 40jähr. Erfahrung und Unparteilichkeit bei Auswahl der Zeitungen setzen uns in die Lage, richtigste Auskunft zu ertheilen, wie und wo man inserirt.

**Haasenstein & Vogler A.G.**  
 Älteste Annoncen-Expedition  
 Königsberg i. Pr.,  
 Kneiph. Langgasse 26, I.  
 In Elbing vertreten durch Herrn **A. F. Grossmann, Frdr. Wilh.-Platz.**

Statuten, Mitgliedskarten, Diplome, Programme, Eintrittskarten,

**Für Vereine!**  
 sowie sonstige **Vereins-Drucksachen** liefert in bester Ausführung zu billigen Preisen die Buch- u. Kunstdruckerei von **H. Gaartz, Elbing.**

**Träber,**  
 täglich frisch, zu haben bei **Brauerei Englisch Brunnen.**

**Husten + Heil.**  
 Einzig bestes diätetisches Genußmittel bei Husten und Heiserkeit. Allein bei **Bernh. Janzen.**

**Die nächste Weihnachts-Nummer der Altpreuss. Ztg.**  
 erscheint **Sonntag, den 9. Dezember.** Schluss der Inseraten-Aannahme: Freitag, den 7. Dezember, Nachmittag.  
 Expedition und Verlag der „Altpreussischen Zeitung“.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 285.

Elbing, den 6. Dezember.

1894.

## Herzenswandlungen.

Roman von J. v. Böttcher.

Nachdruck verboten

27)

„Jda, mein Kind, endlich verstehen wir uns!“ rief sie mit erstickter Stimme.

„Ja, endlich“, murmelte Jda, „und Sie haben mir verziehen?“

„O — ich weiß jetzt, daß ich nichts zu verzeihen hatte. Aber mir selbst kann ich nicht verzeihen,“ flüsterte die Gräfin, Jda neben sich auf das Sopha vor dem Kamin ziehend.

„Sehen Sie sich hierher, Jda“, sagte sie, „und erzählen Sie mir Alles. Aber vergessen Sie nicht, daß zehn Jahre vergangen sind, während welcher wir uns nicht sahen; das letzte, was ich von Ihnen hörte, war, daß Sie mit Madame d'Ancourt in Aegypten waren. Und nun stehen Sie plötzlich in London vor mir. O, ich habe Sie so vieles zu fragen, Ihnen so manches zu erklären.“

„Auch ich habe Sie etwas zu fragen, Frau Gräfin,“ sagte Jda und ihre Pulse schlugen schneller. „Lassen Sie meinen Fragen den Vortritt, bitte, nur dieß eine Mal.“

„Fragen Sie, meine Liebe.“

„Gräfin Wloli, Sie hatten einst eine Tochter — ein treues, geliebtes Kind, das Ihnen entrissen wurde — wohl nicht durch den Tod?“

Die Wangen der Gräfin wurden aschbleich, sie ließ Jdas Hand los, und erhob sich wie von einer unsichtbaren Gewalt getrieben.

„Jda, warum fragen Sie mich das?“ stieß sie hervor.

„Sie liebten sie also?“

„Ich — liebte sie — oh, Gott sei mir gnädig! ich liebte sie, wie das Hell meiner Seele. Ihr Andenken ist mir theurer, als die ganze Welt. O Jda, Jda, warum wollen Sie mir das Herz brechen?“

„Ihr Andenken?“ wiederholte Jda leise, „ist sie denn todt?“

„Todt, todt!“ klagte die Gräfin, die Hände ringend, und hastig auf und abschreitend, während sich in ihren Zügen der heftigste Schmerz malte. „Läge sie nicht im Grabe, mein Mutterherz würde mich längst zu ihr geführt haben.“

„Sind Sie sicher, daß sie todt ist?“ fragte Jda und ihre Stimme klang unendlich sanft durch die Stille, die im Zimmer herrschte.

„Warum martern Sie mein Herz so unsäglich?“ fragte die Gräfin, sich mit flehendem Ausdruck zu Jda wendend.

„Weil,“ erwiderte Jda langsam, „weil auch ich der Liebe und Bärtlichkeit im Leben entbehrt habe, die mir von Rechts wegen zukam. Ich habe nie die Umarmung einer Mutter gefühlt, nie die Bärtlichkeit einer Mutter gekannt, nie ihre liebende Stimme gehört. Gräfin Wloli, glauben Sie, daß wenn meine Mutter, ohne dessen Bewußt zu sein, neben mir stände, ihr Mutterherz sie zu mir geleiten würde?“

Die Gräfin war vor Jda stehen geblieben und sah sie durchdringend an. Ein konvulsisches Zittern erschütterte ihre ganze Gestalt; sie versuchte die Hände auszustrecken, als wolle sie etwas an sich ziehen, aber ihre Arme fielen kraftlos herab.

„Jda, Jda! warum fragen Sie mich das?“ stammelte sie, bald roth, bald blaß werdend.

„Mutter“, murmelte Jda, sich dicht an ihre Brust schmiegend, „meine liebe Mutter, nimm Dein Kind an Dein Herz, das verwaiste Kind, das so lange — lange Jahre nach diesem Ruheplatz sich gelehnt hat.“

Sie legte das Perlenkreuz und die Kette in die Hand der Mutter, als Beweis der Wahrheit ihrer Worte.

„Jda, ist es wahr, mein Kind? Wo hast Du jenes Kreuz her?“ rief die Gräfin. „Ist Du wirklich mein verlorenes Kleinod? Laß mich Dir in die Augen sehen, laß mich Dein Herz an dem meinigen schlagen fühlen! Kenne mich noch einmal bei dem süßen Namen, oder ich glaube, daß ein grauamer Traum mich täuscht!“

„Mutter, meine liebe Mutter!“

Und die Gräfin sank auf die Kniee nieder, verbarg das Gesicht in dem Schooß ihrer Tochter und schickte ein heißes Dankgebet zum Himmel empor.

„Jda,“ sagte sie aufblickend, als die Hand der Tochter lieblosend ihre weichen Locken streichelte, „wie lange wußtest Du das schon? Wer sagte es Dir?“

„Giuseppe Antonardi sagte es mir, Mutter.“

„Giuseppe Antonardi,“ wiederholte die Gräfin langsam. „O, jener finstere Bösewicht! Aber warn, Jda? Du hast mir nicht gesagt, wann!“

Jda beugte sich über die Hand ihrer Mutter und ihre Lippen darauf pressend, antwortete sie: „Vor zehn Jahren.“

„Du wußtest es schon damals in Paris?“

„Ja, ich wußte es schon damals.“

„Und warum —“

„Mutter,“ sagte Ida, der Frage zuvorkommend, die auf der Gräfin Lippen schwebte, „es ist eine lange, traurige Geschichte, aber ich will sie Dir erzählen. Es war Guiseppa, der mein Herz von Dir abwendig machte, obgleich ich wußte, daß ich Dein Kind war. Erst vor wenigen Tagen auf seinem Sterbebett hat er mir gestanden, wie gut und treu Du warst und wie schändlich er mich betrogen hat. Der Unselige ist jetzt todt.“

Und die Arme um ihre Mutter geschlungen, erzählte Ida die Geschichte ihres Lebens — ihrer verflochtenen Kindheit, wie sie nach dem launenhaften Willen Pierre V'Chelles, der ihr den Glauben beigebracht, sie sei eine Waise, von Ort zu Ort gezogen, von ihrem glücklicheren Leben in Deepdale und der kurzen Zeit ihrer Ehe und ihres Aufenthaltes in Paris, wo sie zuerst die Gräfin Wivoll gesehen, ohne zu wissen, wie nahe sie ihr verwandt war. Dann folgte der schändliche, von Guiseppa Antonardi ausgeübte Betrug, durch welche Mutter und Tochter von einander getrennt wurden und der schließlich das tragliche Ende Reginald Delamares herbeigeführt hatte.

Schließlich kam eine kurze Erzählung des Reiselebens, das sie als Wittve geführt und das mit ihrer Niederlassung in Beechcliff geendet hatte.

„Als Kind schon liebte und bewunderte ich die schöne alte Bestizung,“ sagte sie, „aber selbst in meinen kühnsten Träumen war mir nie der Gedanke gekommen, daß ich einst dort wohnen würde. Mutter, dorthin mußt Du mit mir kommen. Es ist das schönste Fleckchen Erde, das ich kenne. Du wirst mir recht geben, wenn Du es siehst.“

„Aber Ida,“ sagte die Gräfin, ihrer Tochter mit Zärtlichkeit in das Gesicht sehend, „es giebt etwas, was Du mir noch nicht erzählt hast — ein unentheiltes Geheimniß in Deinem Herzen.“

Ida wurde roth und versuchte zu lächeln.

„Was Du für scharfe Augen hast, Mutter. Ja, Du hast recht; es giebt etwas, das ich Dir noch nicht erzählt habe, aber jetzt kann ich nicht davon sprechen. Wenn mein Herz weniger voll und mein Kopf klarer ist, werde ich Dir alles sagen, denn ich will vor Dir, Mutter, kein Geheimniß haben. Doch Du vergißt, daß ich die Geschichte meines Lebens, ehe ich mich derselben erinnern konnte, noch zu erfahren habe.“

„Mein armes Kind,“ sagte die Gräfin liebeslosend, „Du hast unschuldig für die Fehler Anderer leiden müssen. Das ohnmächtige Werkzeug eines Verhängnisses, das Du weder verstehen noch begreifen konntest — ein einlaues und verlassenes Kind, aus Mitleid und Großmuth von Fremden erzogen, während der Reichtum von Liebe, der Dein hätte sein sollen, vergebens nach einem Gegenstande verlangte, dem er sich mittheilen konnte. Ja, es ist ein Ge-

heimniß, ein herzerreißendes Räthsel, Ida, und ich weiß kaum, wo ich bei dem Wirrsal der Bergangenheit beginnen soll, um Dir das Ganze zum Verständniß zu bringen.“

Sinneud barg sie das schöne Haupt in die Hand; an ihrem Geiste zogen die langen Jahre des Kammers und der Trübniß vorüber, und langsam rannen Thränen über das Antlitz der Gräfin.

Ida bemerkte es und legte ihr Köpfchen sanft an das Herz der wiedergefundenen Mutter. Da blickte jene auf.

„Ida,“ sagte sie, „wenn ich Dir die Geschichte meines Lebens erzähle, so ist die Deine darin eingeschlossen; soll ich Dir alles anvertrauen?“

„Bin ich nicht Deine Tochter, Mutter?“ Sanft Idas Hand drückend, die in der ihrigen lag, begann die Gräfin ihre Erzählung.

„Kannst Du Dich in Gedanken eine lange Reihe von Jahren zurückversetzen und mich Dir vorstellen, als ein schönes frisches Mädchen von achtzehn Jahren, mit rosigen Wangen und goldblondem Haar, das in einer Fülle glänzender Locken über meine Schultern herabhing?“

„Ich kann es mir längst vorstellen, Mutter.“

„Pierre V'Chelle war nur mein Halbbruder, der Sohn einer Französin, während ich, um viele Jahre jünger als er, das Kind meines Vaters aus einer zweiten Ehe mit einer Engländerin war und in Lancashire geboren wurde. Wir waren früh verwaist, aber nicht ohne Mittel. Pierre V'Chelle, welchem die Sorge für mich und die Verwaltung meines Vermögens übertragen war, vernachlässigte die eine und verschwendete das andere. Er zeigte sich mir in einem solchen Maße, daß ich bald lernte, ihn zu hassen und zu verachten.“

„Ich wuchs heran zu einem hübschen Mädchen — wenigstens sagte man mir so — und ich steh den Schmeicheleien der Menschen ein williges Ohr — so hübsch in der That, daß Pierre, mein Bruder, als ich achtzehn Jahre alt war, hoffte, eine große Schuldenlast, in die er sich gestürzt hatte, dadurch zu bezahlen, daß er mich einem seiner Hauptgläubiger, einem kopflosen, jungen französischen Edelmann, der ebenso ausschweifend war wie er, als Gattin überliefern wollte. Monsieur de Wive bildete sich ein, daß er mich liebe und dachte, ich würde mich ebenso geduldig dem Willen meines Bruders fügen, wie die meisten jungen Französinen sich dem Gebote ihrer Vormünder unterwerfen. Aber mein englisches Unabhängigkeitsgefühl lehnte sich dagegen auf. Ich liebte Monsieur de Wive nicht, ich liebte einen andern: Mr. Decombe, dem ich häufig in dem kleinen Kreise begegnet war, den zu besuchen meine Stellung mir erlaubte. Pierre versuchte durch Drohungen, Bitten und Befehle mich zum Nachgeben zu zwingen — aber vergebens. — Eines Abends, als er mich wieder mit seinem Anliegen bestürmte, stellte ich mich, als willigte ich ein. Alle Anstalten zu einer schleunigen Hochzeit wurden gemacht, aber als am

nächsten Abend de Wive kam, um mich zur Trauung abzuholen — war die Braut verschwunden. Ich hatte mich heimlich nach der englischen Kapelle des Ortes geflüchtet und mich mit Charles Viscombe trauen lassen. Es war eine unbesonnene, übereilte Handlung, aber ich war durch sein schönes Aeußeres befohnen und selbst, wenn ich nichts für ihn gefühlt hätte, würde ich ihn doch geheirathet haben, nur um den Verfolgungen de Wives zu entgehen.

„Erst nachdem unsere Ehe unwiderruflich geschlossen war, erfuhr ich, daß ich, wie es die Welt nennt, eine glänzende Partie gemacht hatte. Mein Gatte — Dein Vater, Jda — war der einzige Sohn und Erbe Lord Adens von Adenham in Kent, aber er war in Folge seines ausschweifenden Lebens aus dem Waterhause verbannt und hatte seit Jahren weder schriftlich noch mündlich mit seinem Vater verkehrt. Ebensov wenig wußte ich zu jener Zeit, was ich erst später zu meinem Leidwesen hörte, daß Charles Viscombe schon seit lange mit seiner Koufine, Lady Florence Aden verlobt gewesen, und daß diese Verlobung das einzige war, worauf er seine Hoffnung gegründet, niemals wieder von seinem Vater in Gnaden aufgenommen zu werden, da Lady Florence dessen Liebling war. Das alles erfuhr ich aber erst, als es zu spät war. Pierre V'Chelle, als er von allem Kenntniß erlangt, von dem Verlangen nach Rache getrieben, verfolge uns mit Drohungen, unsere Heirath verrathen zu wollen.

„Lord Aden war alt und kränklich, und mein Gatte hoffte, daß, wenn er seine Heirath bis nach dem Tode seines Vaters geheim halten könne, er die Adenhamische Erbschaft unbestritten antreten würde. Inzwischen führte ich ein elendes Leben, zwischen der schwindenden Liebe meines Gatten, den Drohungen meines Bruders und der Erwartung Deiner Geburt getheilt, vor deren Gefahr ich zitterte. Endlich, als ein kleines Mädchen in Deines Vaters Arm gelegt wurde, als die Erbin seines alten Namens, da hatte sein Witzmuth den höchsten Grad erreicht und er schwur einen furchtbaren Eid, Dich nie mehr ansehen zu wollen, da durch Dich seine theuerste Hoffnung, die Hoffnung auf einen männlichen Erben zerstört worden sei.

„Drei Wochen nach Deiner Geburt wurde er bei einem Zusammenstoße des Volkes mit der Polizei in den Straßen von Paris erschossen. Er wurde so still wie möglich begraben, um alles Aufsehen zu vermeiden und ich blieb mit meinem vaterlosen Töchterchen allein zurück.

„Wie ich Dich liebte! Du warst meine Welt, mein Vohn für alles, was ich erduldet. Als Gattin war ich elend gewesen und mißhandelt worden, als Mutter war mein Glück vollkommen.

„Drei Jahre, die glücklichsten meines Lebens, verfloßen. Ich war arm, aber ich besaß die berühmten Adenhamischen Diamanten, welche mein verstorbener Mann von einem kinderlosen Onkel geerbt hatte, und Pierre V'Chelle schloß mir auf

sie hinlängliche Summen vor, sodaß ich, wenn auch nicht glänzend, doch anständig und behaglich leben konnte.

„Zu jener Zeit erkrankte Lord Adenham plötzlich, und Pierre V'Chelle machte mich glauben, daß, wenn mein kleines Mädchen an sein Sterbebett gebracht und als Kind seines Sohnes anerkannt würde, von dessen Tode er noch nicht unterrichtet sei, der Kleinen die Erbschaft der Adenhamischen Besitzungen zufallen würden.

„Ich war jung und unerfahren, und glaubte ihm, — mehr noch, ich war eben von einem gefährlichen Fieber genesen und unfähig, eine Reise zu machen. Ich vertraute deshalb mein Kind der Sorge Pierre V'Chelles und seines Dieners, Guiseppe Antonardis an. Tage und Wochen tödtlicher Angst um mein Kind vergingen. Von Pierre V'Chelle erhielt ich keine Nachricht; schon war ich entschlossen, selbst nach England zu gehen, als er zurückkam — aber ohne Dich. —

„Sie ist sicher aufgehoben.“ erwiderte er auf meine ängstlichen Fragen, mir jede andere Auskunft über mein Kind hartnäckig vorenthaltend. Wie es den Anschein hatte, war in Lord Adens Befinden eine Besserung eingetreten, als Pierre und seine kleine Pflegebefohlene in dem Dorfe eintrafen. Dort erfuhr der letztere von dem alten Pfarrer des Ortes, daß die geringste Anspielung auf seinen Sohn einen solchen Ausdruck von Zorn und Wuth bei dem Lord hervorrufe, daß man es für gerathen hielt, seiner nicht mehr zu erwähnen. Jedemfalls war es nicht der geeignete Zeitpunkt, eine Versöhnung herbeiführen zu können und V'Chelle rebete mir zu, abzuwarten, und als ich ihn beschwor, mich zu meinem Kinde zu lassen, schlug er mir meine Bitte streng ab, da, wie er sagte, ich durch meine Zunge alle seine Pläne zu schanden machen würde. Aber von einem natürlichen Gefühle getrieben, erklärte ich ihm, daß keine menschliche Macht mich von meinem Kinde getrennt halten sollte. Ich werde nie den Blick vergessen, mit dem er mich ansah, als er langsam sagte:

„Wißt Du denn mit Gewalt Deine Tochter um ihr Erstgebil bringen, um sie, um Deiner selbstsüchtigen Laune jetzt zu genügen, zu einem Leben der Armuth, wie das Deine zu verurtheilen?“

„Nach Verlauf von etwa zwei Jahren verschwand Pierre V'Chelle, und alle meine Nachforschungen nach ihm waren erfolglos. Als meine geringen Geldmittel erschöpft waren, nahm ich zu meinen Fähigkeiten und Kenntnissen meine Zuflucht und wurde Reisebegleiterin und Erzieherin einer reichen jungen Italienerin.

„In jener Nacht, wo Pierre V'Chelle ermordet wurde, führte mich der reine Zufall mit ihm zusammen. Hätte ich da gewußt, wie nahe ich meinem Kinde war, wie viel Leid wäre uns beiden erspart worden! Aber Pierre war unerbittlich wie immer, und ich verließ Amerika, ohne von Deiner Vergangenheit oder Deiner Zukunft etwas zu wissen.

„Nicht lange nachher erhielt ich ein Schreiben von Giuseppe Antonardi. Er theilte mir den Tod Pierre V'Schelles mit und gab mir zu verstehen, daß auch mein Kind schon vor Jahren gestorben sei. Den Grund zu dieser letzten böshafsten Lüge kann ich mir nicht erklären.

„Die Reste meiner früheren Schönheit waren immerhin noch anziehend genug, um Gnade vor den Augen des Grafen Abioli, eines reichen, hochgestellten Italieners zu finden. Obgleich er bedeutend älter war als ich, heirathete ich ihn, um Ruhe und Frieden zu finden. Dieser Theil meines Lebens war glücklich. Ich war von Reichthum umgeben, und mein edler und mich innig liebender Gatte kam allen meinen Wünschen zuvor. Sein Tod, der kaum zwei Jahre nach unserer Heirath erfolgte, machte mich nicht allein reich, sondern ich hatte auch als die Wittwe des Grafen eine glänzende Stellung in der Gesellschaft, die von Vielen beneidet wurde.

„Weiter wie bis dahin geht meine Geschichte nicht, liebe Ida.

„Und nun komm mit in mein Zimmer, Du wirst mich nicht mehr verlassen, so lange wir in London sind.“

37.

„Mutter,“ sagte Ida eines Abends, wenige Tage nach dem frohen Wiedersehen, „wann wirst Du mit mir heimreisen?“

„Wie? Meinst Du nach Amerika?“ fragte die Mutter, lieblosend mit der Hand Idas selbenedes Haar glättend.

„Ja, nach Beedcliff.“

„Bist Du Londons überdrüssig?“

„Nicht Londons allein, ich bin im ganzen des ewigen Wechsels und Strudels des Lebens im Auslande müde. Ich sehne mich nach der Ruhe und Stille meines lieben Heims. Und dann, Mutter, zieht es mich nach dem Orte, wo er von seiner Liebe zu mir sprach — wo mir durch Wald und Felder miteinander streiften — wo ich so seltsam unbefreiblich glücklich war.“

(Schluß folgt.)

## Mannigfaltiges.

### — Der Liebesroman einer Nonne.

Aus Rom schreibt man dem „Berliner Börsen-Courier“: „Schwester Agostina, die unglückliche Nonne, die jüngst im hiesigen Heiliggeist-Hospital ermordet wurde, hat auch einst ihren Liebesroman gehabt. Das Opfer des Mörders Giuseppe Romanell war mit einem jungen Manne verlobt, der ein Landsmann der Jungfrau war, und von dem sie durch die Refrutenaushebung getrennt wurde. Bangen Herzens zählte sie die Stunden, die noch verrinnen mußten, ehe der Geliebte heimkehren konnte, als sie plötzlich eine traurige Nachricht erhielt: Der junge Mann lag schwer krank im Militär-Hospital und wurde von barmherzigen Schwestern gepflegt. Von diesem Augenblicke an hegte

sie etwas wie Neid gegen jene Nonnen, die ihrem Bräutigam beistehen, seine Wünsche erfüllen, seine Leiden lindern und sich ihm reich und tröstend erweisen durften, während sie die Tage, die Stunden zählen mußte, die zwischen einem Briefe und dem anderen vergingen, und aus wenigen, mit unsicherer Hand geschriebenen Worten die Schmerzen herauslesen konnte, die der arme Kranke fern von seiner Heimath und seinen Lieben erdulden mußte. Seine Krankheit gehörte zu den unheilbaren. Die Lungenschwindsucht saß in seiner Brust, und eines Tages kam ein Trauerbrief. Von nun an war das Glück der blühenden Jungfrau vernichtet und nun wollte sie, die ihren Verlobten nicht hatte pflegen können, die nicht mehr wußte, was sie in der Welt thun solle, das Gewand der barmherzigen Schwestern anlegen, die dem theuren Todten Beistand geleistet hatten, und dann die an derselben Krankheit Erkrankten pflegen. Und Jahre lang waltete sie unermüdet, voll Mildherzigkeit und Menschenliebe ihres Amtes, mit der heiteren Selbstverleugnung eines Mädchens, das den Schleier nicht nur am Altar, sondern auch am Rande eines Grabes genommen hat, und vielleicht auch mit der still genährten Hoffnung, denselben Tod zu erleiden, den ihr Bräutigam erlitten. Und vielleicht wäre ihre Hoffnung auch in Erfüllung gegangen, denn die giftschwängere Luft der Säle, in welchen Schwindsüchtige liegen, besiegt oft die stärksten Naturen; aber es war dem Messer eines Mörders, der brutalen, bestialischen Wildheit eines entarteten Verbrechers vorbehalten, die ‚via crucis‘ abzukürzen, die sie erwählt hatte, um jenseits der Irrungen und Wirrungen dieser Welt wieder mit ihrem Verlobten vereint zu werden.“

— **Ein Degen Garibaldi's.** In Windsor (Vereinigte Staaten) starb jüngst eine Frau Mundell, die unter anderen kostbaren Gegenständen einen Degen hinterlassen hat, dessen Eigenthümer einst Giuseppe Garibaldi war. Der Degen hat eine Geschichte: Ihn führte Garibaldi während des Feldzuges, den die Republik Uruguay gegen Rosas, den Dictator der argentinischen Republik, eröffnete. Bevor er nach Europa zurückkehrte, schenkte Garibaldi diesen Degen einem seiner besten Soldaten, Herrn Mundell, dem Vater der jetzt verstorbenen Frau Mundell. In Windsor wird die „Erinnerung an Garibaldi“ als kostbare Reliquie verehrt.

Veranw. Redakteur Ludwig Hoffmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarz  
in Elbing.